

Zur Frage bandkeramischer Bestattungen Ein Grabungsbericht

v o n H e l m u t B u r m e i s t e r

Das erstaunliche Mißverhältnis zwischen Siedlungsfunden und Belegen aus Gräbern oder Grabfeldern der Bandkeramik ist seit je Gegenstand der wissenschaftlichen Diskussion gewesen, denn wirklich sind letztere „äußerst gering an Zahl“¹; dies in deutlichem Gegensatz zur Fülle der aus Siedlungsgrabungen gewonnenen Erkenntnisse über Umwelt, Hausbau, Keramik, Geräte, Wirtschaftsformen². Die bei K a h l k e in einer Zusammenstellung aufgewiesenen Gräberfunde³ kontrastieren mit der Vielzahl der schon bei A. S t i e r e n bearbeiteten⁴ und in der Zwischenzeit weiter vermehrten Siedlungsgrabungen⁵. Es versteht sich, daß dieser Befund zu vielen Deutungsversuchen Anlaß gegeben hat; in jüngster Zeit neigt man dazu, „eine Forschungslücke zu vermuten“⁶, die die verschiedenen Bestattungsformen, insbesondere das Fehlen von Beigaben und kennzeichnenden Steinsetzungen verantwortlich macht für die vielfache Zerstörung nicht erkannter Gräber. Auch ist man „über die Lage von Friedhof und Siedlung zueinander . . . nur wenig orientiert“⁷.

Aus S ü d h e s s e n sind allein die aus alten Notizen leider nur lückenhaft rekonstruierten Funde von W i e s b a d e n - B i e b r i c h aus den Jahren 1901–1904 sicher bandkeramisch⁸; gegen Jorns' Einordnung einiger der Ske-

-
- 1 W. B u t t l e r : Der donauländische und der westische Kulturkreis der jüngeren Steinzeit. → Handbuch d. Urgesch. Dtlids. 2 Berlin/Leipzig 1938, 19 (dort S. 21 f., 36 f. ältere Lit. zum gesamten Thema). — Vgl. H. M ü l l e r - K a r p e : Niederhessische Urgeschichte, Melsungen 1951, 23.
 - 2 Siehe die grundlegende Arbeit von E. S a n g m e i s t e r : Zum Charakter der bandkeramischen Siedlung. → 33. Ber. d. Röm.-German. Komm., Berlin 1951, 89 ff. — Nicht unwidersprochen: Vgl. P. J. R. M o d d e r m a n → Palaeohistoria 6/7, 1958/59, 1 ff.
 - 3 H.-D. K a h l k e : Die Bestattungssitten des donauländischen Kulturkreises der jüngeren Steinzeit. Teil I: Linienbandkeramik, Berlin 1954, 95 ff. Die Aufstellung dort ist nicht vollständig.
 - 4 A. S t i e r e n : Bandkeramische Großbauten und ihre Parallelen in Mitteleuropa. 33. Ber. d. RGK, Berlin 1951, 61 ff.
 - 5 Wichtigste Literatur bei C. A n k e l / K. T a c k e n b e r g : Eine linearbandkeramische Siedlung bei Duderstadt (Süd-Hannover). (Veröffentl. d. urgesch. Sammlung d. Landesmuseums zu Hannover 16) 1961, 55 ff. — Vgl. weiter: Fundber. a. Hessen (FH) 2, 1962, 73 ff.; 3, 1963, 20 ff., 32 ff.; 5/6, 1965/66, 1 ff., 8 ff.
 - 6 H.-D. K a h l k e : Ein Gräberfeld mit Bandkeramik von Sondershausen in Thüringen. → Neue Ausgrabungen in Deutschland, Berlin 1958, 43–53, 43.
 - 7 O. U e n z e : Die ersten Bauern (Jungsteinzeit). (Vorgesch. von Nordhessen 2) Marburg/L. 1956, 64.
 - 8 H.-E. M a n d e r a : Linearbandkeramische Gräber aus Wiesbaden-Biebrich. — → FH 3, 1963, 32–46.

lettgräber von Butzbach⁹ sind wesentliche Zweifel geäußert worden¹⁰; die „Brandgräber“ aus der Wetterau gar sind als Fälschungen entlarvt¹¹. So bleiben allein die Einzelgräber aus Griedel¹², aus Goddelau¹³ und die sicher nicht ganz zweifelsfreie „Bestattung“ der Toten von Gudensberg¹⁴. Somit ist tatsächlich „nicht viel an wirklich sicheren oder annähernd gesicherten bandkeramischen Grabfunden in Hessen übrig“¹⁵. Auch das benachbarte Göttinger Becken vermerkt trotz erkannter 12 Siedlungsstellen zuzüglich vieler Einzelfunde keinen sicheren Beleg eines bandkeramischen Grabes¹⁶. Große Fundzusammenhänge bietet allein der thüringische Raum, dessen Erforschung u. a. von Kahlke in mehreren Arbeiten publiziert worden ist¹⁷.

In dieser Situation kann das Teilergebnis einer Rettungsgrabung aus Hofgeismar nur gewisse Anhaltspunkte, vielleicht einzelne Hinweise geben.

Forschungsgeschichte und Ausgrabungsbefund

Das Wissen um die große(n) bandkeramische(n) Siedlung(en?) von Hofgeismar ist relativ jung.

Zwar hatte Uenze sie schon 1953 — einem Hinweis Luttrapps folgend — in seinem Kartenwerk vermerkt¹⁸ und auch für seine „ersten Bauern“ eine „große Siedlung“ postuliert¹⁹, jedoch ohne Angabe von Belegen. Genaueres weiß man erst seit den intensiven Fundbeobachtungen H. Danners an-

9 W. Jorns: Ein Friedhof der Linearbandkeramik und Flachgräber der Einzelgräberkultur. → FH 2, 1972, 73–85.

10 C. Ankel: Jungsteinzeitliche Funde aus Butzbach, Kreis Friedberg. → FH 3, 1963, 29–31; H.-E. Manderla (wie Anm. 8) in seiner Anm. 7, 33; auch durch Jorns' anthropolog. Gutachter H. Preuschhoff → FH 3, 1963, 32.

11 G. Loeve: Zur Frage der Echtheit der jungsteinzeitlichen „Wetterauer Brandgräber“. → Germania 36, 1958, 421 ff. — Bei Kahlke (vgl. Anm. 3: 109 ff.) noch mit einschränkenden Vorbehalten genannt.

12 Wie Anm. 9: 75.

13 W. Meier-Arendt: Linearbandkeramische Funde und eine Hockerbestattung aus Goddelau, Kr. Groß-Gerau. → FH 5/6, 1965/66, 1–8, 4 f.

14 Wie Anm. 7: S. 62, 64 f., Taf. 29 b.

15 Wie Anm. 8: S. 34, Anm. 7.

16 R. Maier: Die ur- und frühgeschichtlichen Funde und Denkmäler des Kreises Göttingen. Hildesheim 1971 (72). — S. im Rezensionsteil dieser ZHG.

17 Vgl. Anm. 3. —Dazu: ders.: Ein Gräberfeld der älteren Lilienbandkeramik von Bischleben bei Erfurt. → Alt-Thüringen 1, 1953/54, 52–62; ders.: Gräber mit Bandkeramik von Seehausen bei Bad Frankenhausen. — → Alt-Thüringen 2, 1955/56, 63–69; dazu: wie oben Anm. 6. — Vgl. ergänzend G. Neumann: Ein bandkeramisches Gräberfeld von Arnstadt [bei Gotha]. → Der Spatenforscher 5, 1940, 9 ff. (F. 2–4); E. Quitta: Die Ausgrabungen in der bandkeramischen Siedlung Zwenkau-Harth [bei Leipzig]. → Neue Ausgrabungen in Deutschland, Berlin 1958.

18 68–74; O. Uenze: Vorgeschichte der hessischen Senke in Karten (Kartenmappe und Textband), Marburg/L. 1953, (Textteil) 41.

19 Wie Anm. 7: S. 56.

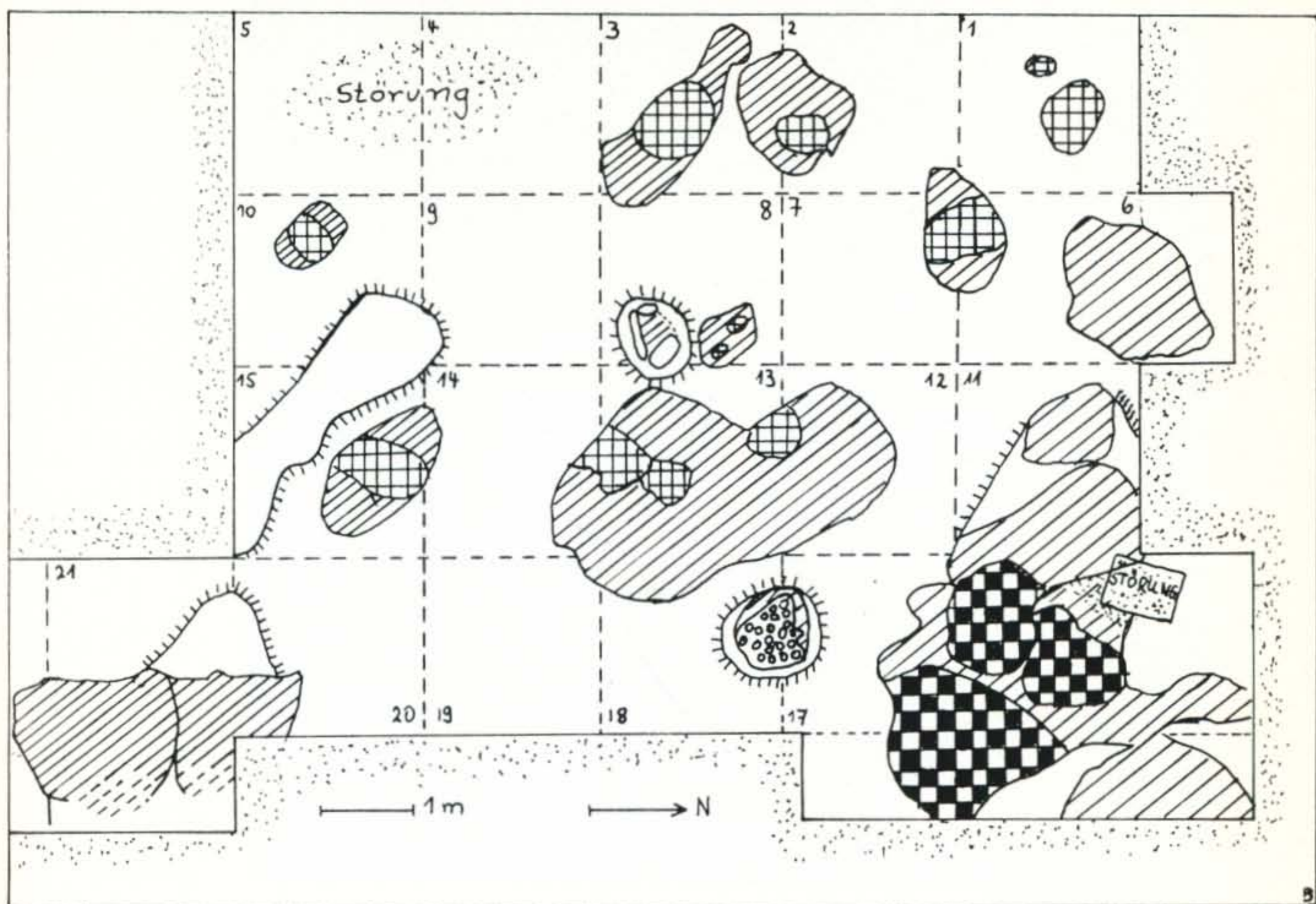
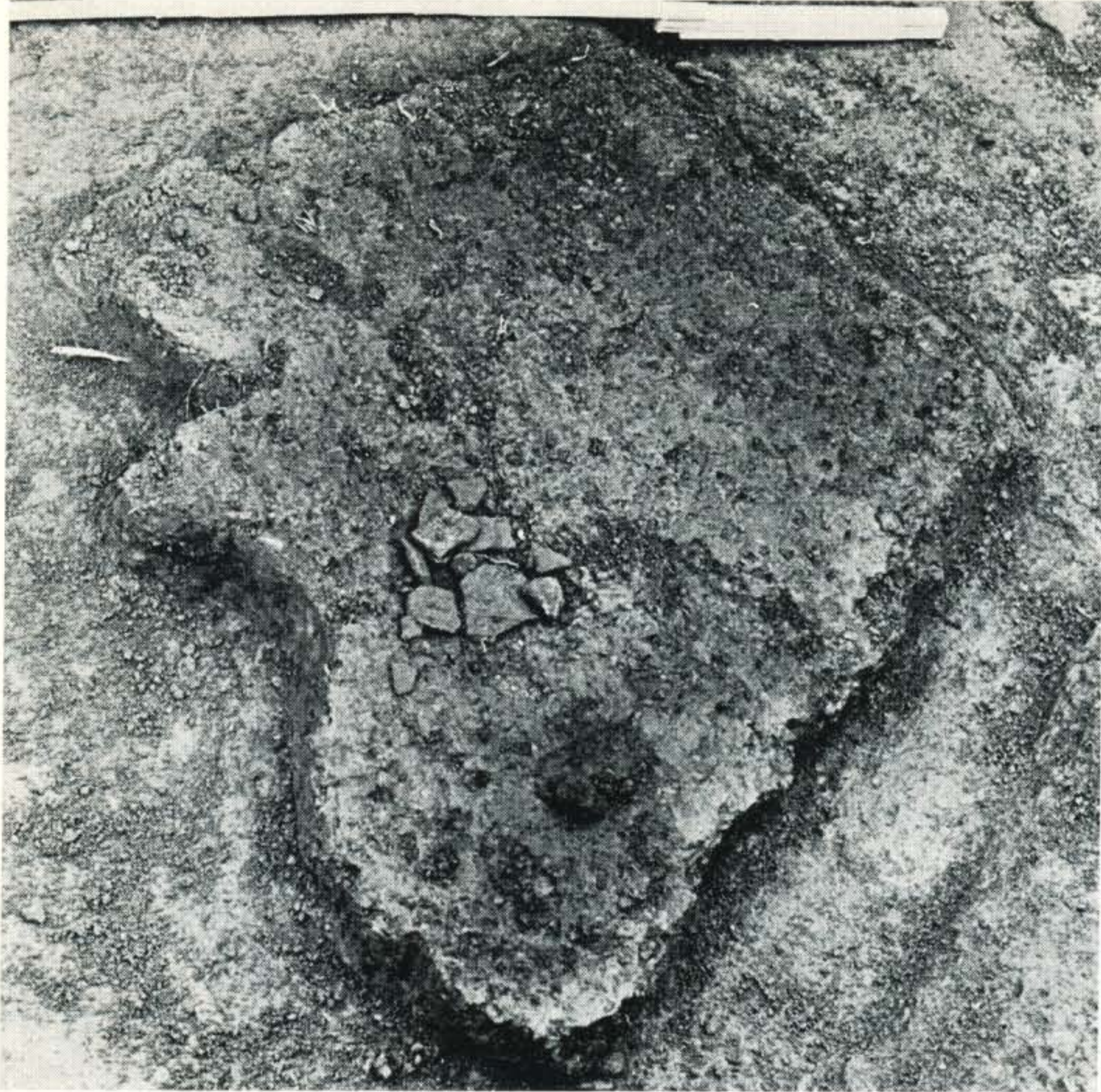


Abb. 1

Grabungsplan
mit Grablage 17/18

Die ausgezähnten weißen Felder zeigen allein bei 40 cm u. O. nachweisbare, fundleere Verfärbungen. Die Schraffur bezeichnet Tiefen von 70–100 cm u. O. (21 : 110), die karierten Felder nennen Tiefen von 125/130 cm u. O.. In beiden Fällen handelt es sich um sichere Gruben mit z. T. erheblichem Fundmaterial, insbesondere bei den Komplexen 16 und 21. Fundleer blieben 8, 10, 15. Die kreuzweise Schraffur kennzeichnet fundleere Eintiefungen von 125/130 cm u. O. (Feld 1 : 90 cm; dort auch Scherben in oberer Deckschicht).



Grabgrube
Deckplatte

Abb. II

Leichenschatten

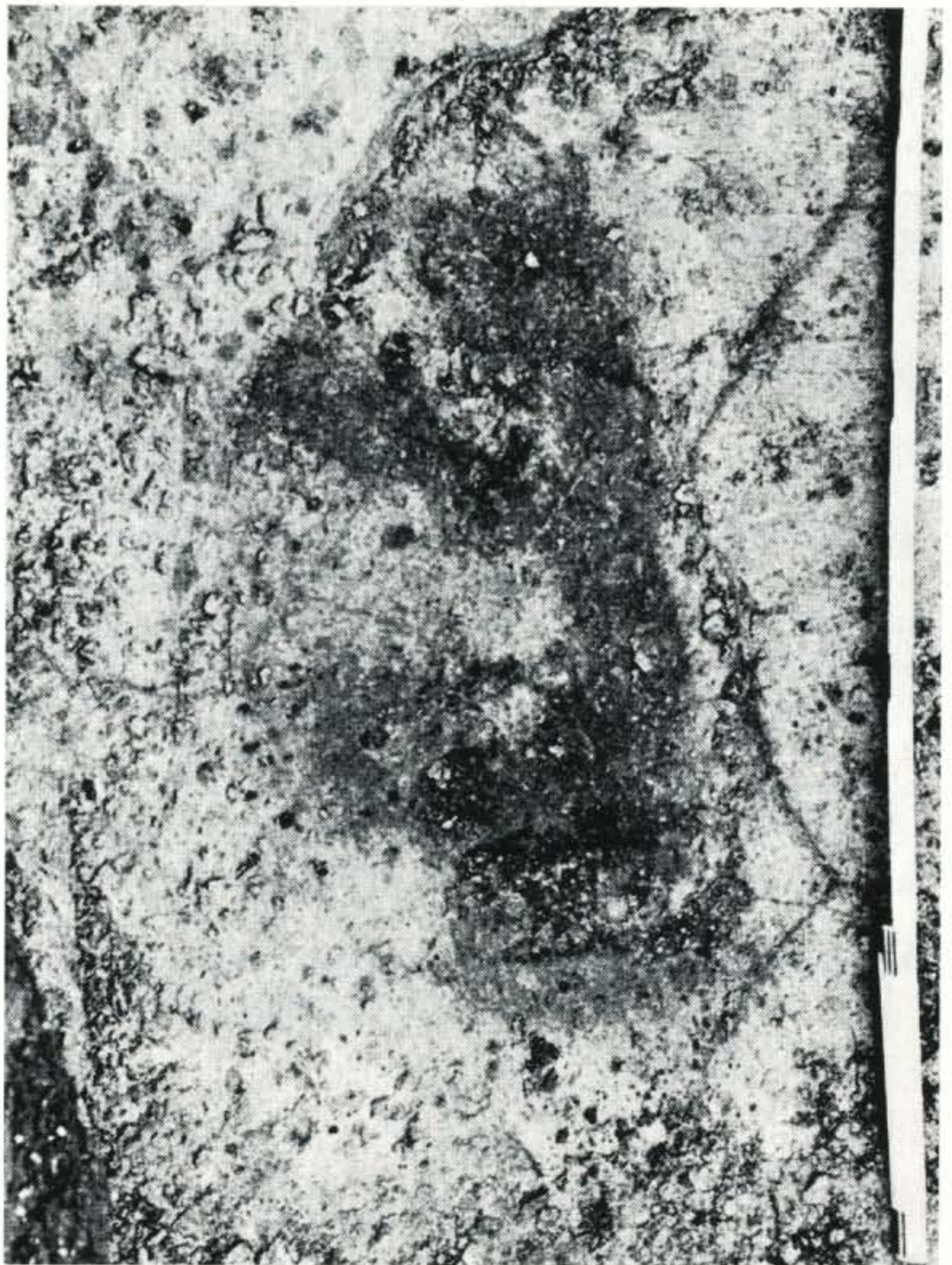


Abb. III

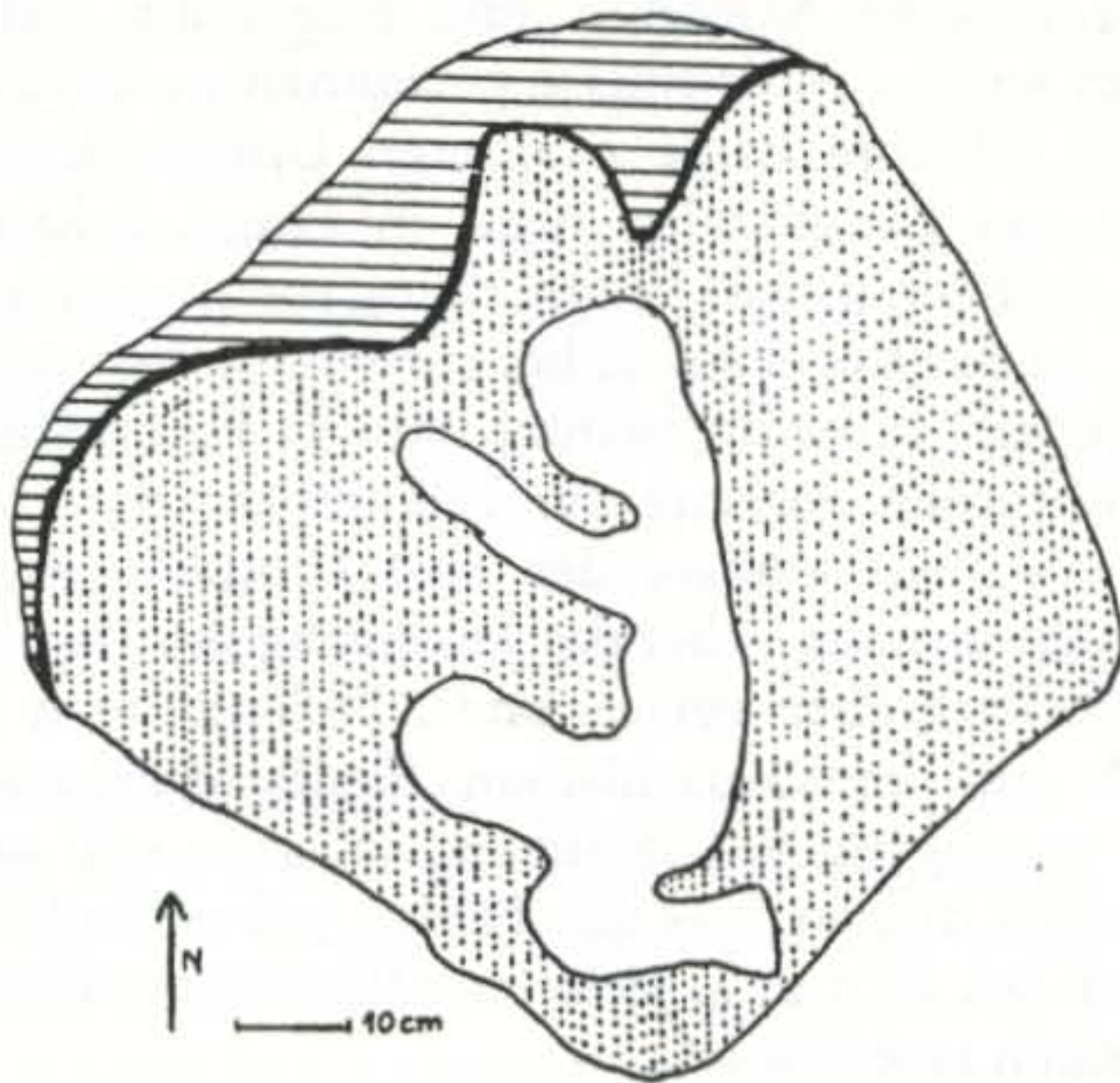


Abb. IV

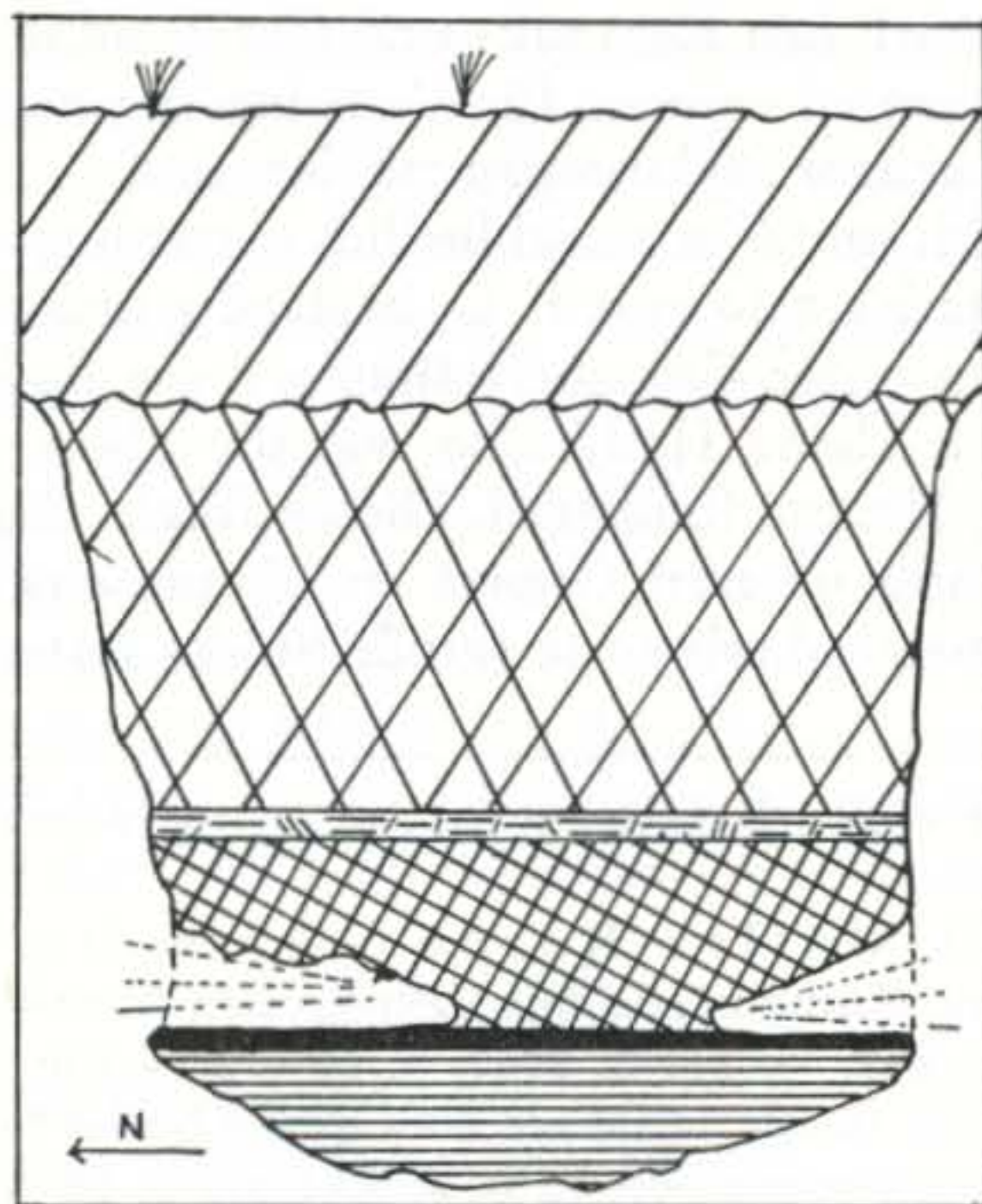


Abb. V

läßlich der erheblichen Baumaßnahmen im Norden Hofgeismars beiderseits des Hohlen Weges nach 1955. Hier konnten vor allem durch Rettungsbergungen große Mengen keramischen Materials und eine Fülle von Steingeräten gesichert, jedoch kaum weitere Aufschlüsse gewonnen werden. Das Arbeitstempo der Bauhandwerker erlaubte keine exakteren Untersuchungen. Großflächige Grabungen kamen aus Zeitgründen nicht in Frage. Selbst von zuständiger Stelle wurde keine archäologische Untersuchung unternommen, obwohl ein derartiger Fundanfall „in der Regel selbst bei systematischen Ausgrabungen bandkeramischer Siedlungen“ nicht beobachtet wird²⁰. So mußte R. A n d r a e in einem kulturgeschichtlichen Aufsatz zur Erläuterung der Hofgeismarer bandkeramischen Funde — insbesondere des dort komplett vorgestellten Töpfermaterials des Heimatmuseums — bei der Erklärung der Begräbnissitten auf andernorts belegte Hockergräber verweisen²¹. Bedenkt man die mit ca. 30 ha erstaunliche Größe des bandkeramischen Siedlungsgebietes auf dem nach Westen hin leicht ansteigenden Lößrücken, so ist — will man nicht Dänners „Küchengerube“ anders deuten²² — das Fehlen jeden die Gräber betreffenden Anhaltspunktes nur aus dem o. a. zitierten allgemeinen Befund bei bandkeramischen Ausgrabungen zu erklären.

Im Frühjahr 1972 unternahm Verf. im zentralen Siedlungsbereich am Hohlen Weg zwei durch Bauarbeiten geforderte größere Rettungsgrabungen, deren erste Teilgrundrisse mehrerer der typischen Großrechteckbauten, dazu interessantes keramisches Material erbrachte²³. Die zweite noch wesentlich fundreichere ist in der Vielzahl ihrer Einzelergebnisse noch nicht abschließend zu deuten; Anschlußgrabungen könnten hier Aufschlüsse geben.

Neben einem beträchtlichen Keramik- und Geräteanfall ist eine schwer einzuordnende Steinsetzung zu nennen, für die neben der naheliegenden Deutung als Pfostensicherung weitere Erklärungen möglich sind.

Der Grabungsbereich umfaßte ausschließlich ehemaliges Gartenland, das bis zu einer Tiefe von 0,32 bis 0,40 m u. h. O. beständig umgebrochen worden war und nur in Randlagen unter Grenzbefestigungen die Bodenschichtung erkennen ließ. Bis auf eine kleine Flachhacke war die obere ca. 16–18 cm dicke Schicht aus rezentem Humus fundsteril. Dieser folgte eine ebenso dicke Lößschicht, die erst an ihrer unteren Grenze am Rande eines größeren Grubenkomplexes Scherbenmaterial erbrachte (große Stücke fester, grober Gebrauchs-

20 R. A n d r a e : Die ersten Bauern im Essetal. — → Heimatjb. f. d. Kr. Hofgeismar 1972, 57 ff.

21 Ebd. S. 57; dass. b. H. M ü l l e r - K a r p e (wie Anm. 1) S. 23.

22 H. D ä n n e r : Eine Küchenstelle aus dem großen bandkeramischen Siedlungsgebiet bei Hofgeismar. — → FH 2, 1962, S. 60–72. — Ein Teil der Scherben des Gruben-„pflasters“ ist mittlerweile als eine große flache Schale erkannt und zur Restauration gegeben worden; die in o. a. Aufsatz S. 68 Abb. 6 gezeigte, jedoch im Text nicht erwähnte Scherbe ist aus weiteren Funden der großen Baugrube zu einem ganzen Kumpf nahezu lückenlos ergänzt.

23 H. B u r m e i s t e r : Die ersten Bauern im Essetal. Ein ergänzender Grabungsbericht. — → Jb. '73 Landkreis Kassel, S. 63–67, 2 Taf.

keramik); unter diesen Schichten, im gesamten Grabungsgebiet also bei ca. 0,36 m u. h. O., stand der helle unvermischte Lehm an.

Bei Planum I zeichnete sich im östlichen Grabungsabschnitt in 0,40 m u. h. O. eine nahezu kreisrunde sich nach unten allmählich verjüngende Verfärbungsschicht ab, die sich vom speckig glänzenden Schwarz der anderen Gruben durch stärkere Lehmvermischung, mithin Aufhellung unterschied. Bei Planum II in 0,70 m u. h. O. kam eine seltsam geformte „Platte“ zutage, offenbar sekundär aus markstückgroßen Steinchen bei starker Erdvermischung zusammengepreßt. Der Geologe bezeichnete die Gesteinproben als Belege des in der Nähe anstehenden Röt²⁴. Die besondere Form der „Platte“ ist zweifellos ohne Bedeutung; Stücke des Gesteins wurden auch in der dunklen, tieferen Verfärbung (Abb. schraffiert) aufgefunden; sie sind nach ihrer Ausstreuung (?) später abgesunken.

Im Südteil, vermehrt am Süden der „Platte“, wurden zehn Scherben gefunden, davon sechs zu einem verzierten Gefäß gehörige Wandungsscherben unmittelbar an der „Platte“. Dazu kamen vier grobgemagerte, kaum merkbar gewölbte, unverzierte Bruchstücke von Siedlungskeramik (1 rötlich 28 x 35 mm; 1 grau 30 x 25 mm; 1 ocker 30 x 30 mm; 1 leicht rötlich, herzförmig 45 x 45 mm; die beiden letzteren ohne Verwitterungsspuren 11 und 8 mm dick).

Unmittelbar unter der durchschnittlich 3 cm starken Plattenbildung fand sich – wieder im Südteil – die beste aller bei dieser Grabung geborgenen Feuersteinklingen, ein Messerchen von 39 mm Länge, 12 mm Breite und geringen Gebrauchsspuren; dazu eine Randscherbe (30 x 35 mm) eines unverzierten (?) Gefäßes mit leichter Halsbildung.

Die tiefdunkle Verfärbung verjüngte sich zwischen 0,80 und 0,90 m u. h. O. sehr stark. Bei 0,92 m u. h. O. zeichnete sich nur noch ein nahezu schwarzer Kreis von 0,25 cm Durchmesser im Boden ab. Bei vorsichtigem Abtragen des Gruben- und umgebenden Lehmereichs kam nach weiteren 3 cm die im Photo nach S. 64 erkennbare Verfärbung zutage, die als Leichenschatten anzusprechen ist. Der Versuch einer plastischen Abbildung scheiterte, da der Körper nicht auf die Grubensohle, mithin auf hellen Lehm, sondern auf eine Auffüllungsschicht von maximal 14 cm gebettet war. Diese Schicht wiederum barg außer zwei kleinen angekohlten Scherbenbrüchen (1 dreieckig, Basis 32 mm, 7 mm dick, grau; 1 kreisförmig, 17 mm Durchmesser, 10 mm dick) keine Beifunde. Die Tiefe der Grabgrube entspricht dem Mittelwert der Gräber von *Sonderhausen*²⁵, sie liegt jedoch tiefer als das zweifelsfrei bandkeramische Grab A von Griedel, aber höher als das Grab J aus derselben Gemarkung²⁶.

Das Grab

Die Abbildung IV projiziert die trotz aller Tiergänge und bereits durchscheinender Grubensohle scharf umrandete Verfärbung auf die „Platte“. Der

24 Mündliche Mitteilung von Dr. G. Keller, Hofgeismar.

25 Wie Anm. 6: S. 45.

26 Wie Anm. 9: S. 75.

Befund kann kaum zweifelhaft sein: Leichenschatten als einzigen Nachweis ehemaliger Gräber kennen wir aus vielen Grabungen.

Zu der vom hohen Alter der Gräber geförderten Verwesung — auch unter günstigeren Umständen angetroffene Bestattungen sind wenigstens teilweise, manche nahezu vollständig vergangen — kommt die Kalkarmut des anstehenden Lehms. Dieser Boden „frißt“ den Kalk der Knochen²⁷ und schließt so Skelettfunde im zentralen bandkeramischen Siedlungsbereich in Hofgeismar nahezu aus. Daß die Umrisse des Toten in dieser Klarheit erkennbar sind, dürfte daran liegen, daß die Grube wenigstens in der Körperlage mit dem ehemals fast reinen Lehmaushub wieder angefüllt wurde. Diese Annahme erklärt auch die in Abb. V ablesbaren Besonderheiten des rekonstruierten Grubenschnitts. Über dem Toten wurde in kompakter Form organisches Material gebreitet, das man wiederum mit darübergelegten, eher wohl darübergestreuten Rötbrüchen abdeckte. Bis zum Grubenrand wurden dann Aushub (siehe die leicht hellere Färbung!) und weiteres organisches Material, möglicherweise auch ältere Grubeninhalte aufgefüllt. Über die wahrscheinliche Größe des Toten läßt sich schwerlich etwas aussagen. Immerhin hatte die mehr als 30jährige Frau von Goddelau — allerdings bei äußerster Anziehung der Extremitäten auf einer nur 80 cm langen Fläche Platz gefunden, wenig mehr also als die 65 bis 70 cm dieses Hockers, der vom Scheitel bis zum Gesäß ca. 50 cm mißt. Selbst wenn man bedenkt, daß die Bandkeramiker im Gegensatz zu den mesolithischen Menschen „relativ kleinwüchsige und feingliedrige Individuen“²⁸ gewesen sind — die hier widersprechenden anthropologischen Errechnungen Preuschofts²⁹ fallen mit der anderen archäologischen Einordnung der Skelette —, dürfen wir bei dem Toten dieses Grabes kaum mit einem Erwachsenen rechnen. Größenvergleiche mit anderen Kindergräbern lassen am ehesten an einen Jugendlichen des mittleren ersten Lebensjahrzehnts denken.

Obwohl keine einheitliche Grabsitte bei den Bandkeramikern feststellbar ist, fällt dieser Tote doch wegen seiner Körperlage — rechtsseitig ruhender Hocker und Blickrichtung westlich — auf. Es sind immer nur einzelne, die in Rechtslage beerdigt wurden (11 von 44 in Sondershausen)³⁰; die besondere Gesichtshaltung (wohl Blick Südwesten) ist unter allen Sondershausener Gräbern nur fünfmal, Blick Nordwesten dreimal belegt (keiner blickt dort direkt nach Westen); allerdings scheint die Tote von Gudensberg in gleicher Lage beigelegt gewesen zu sein³¹. Die zeitliche Zuordnung ist äußerst schwer, sieht man einmal von der wegen der Ergebnisse der gesamten Grabung sicheren Zuweisung zur Li-

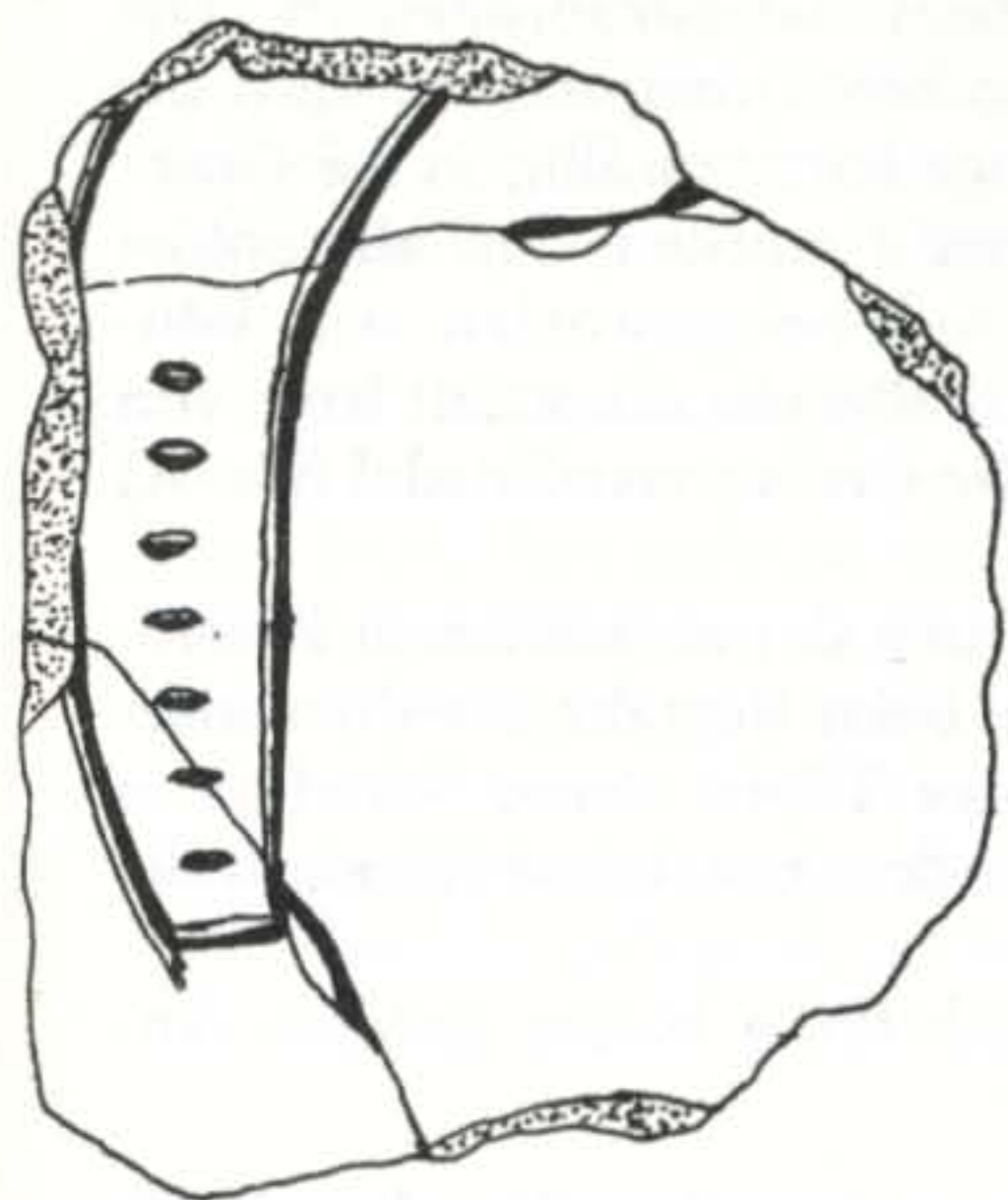
27 Vgl. Anm. 7: S. 64.

28 Wie Anm. 20: S. 57; ähnlich formuliert bei O. Uenze (vgl. Anm. 7), S. 67; vgl. dazu: O. K u n k e l: Die Jungfernhöhle, eine neolithische Kultstätte in Oberfranken. — → Neue Ausgrabungen in Deutschland, Berlin 1958, 54—67.

29 H. P r e u s c h o f t: Zur Anthropologie der Bandkeramiker aus Butzbach in Hessen. — → FH 2, 1962, 85—97. Pr. folgt Jorns zunächst in der archäologischen Einordnung, revidiert sein Urteil aber ebd. Bd. 3, 1963, 32.

30 Wie Anm. 6: Abb. 8. 45.

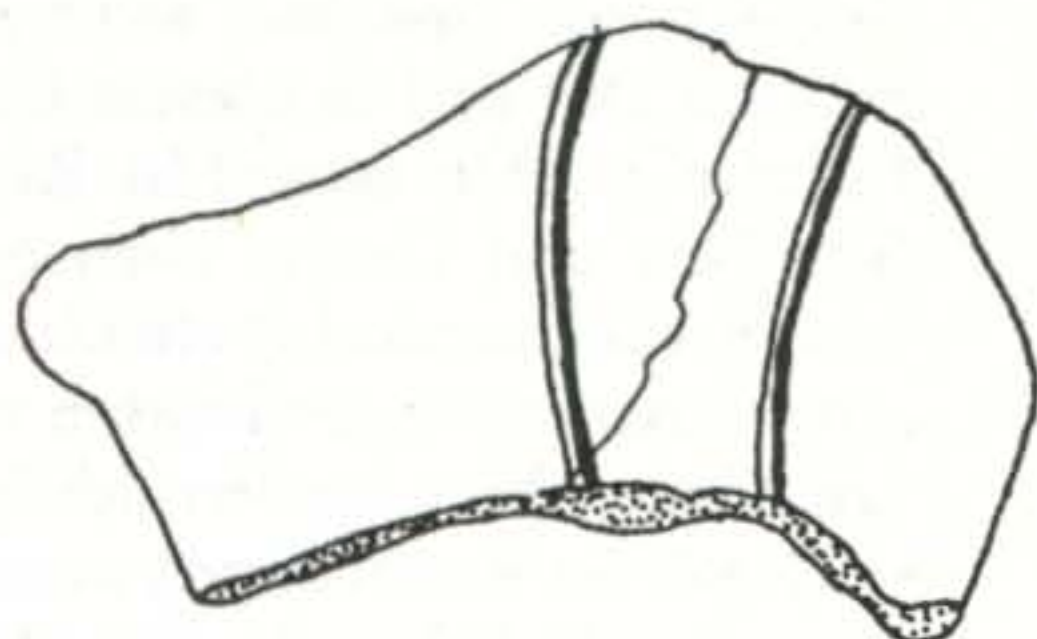
31 Wie Anm. 7: S. 64 f., Taf. 29 b.



1



(1+2)



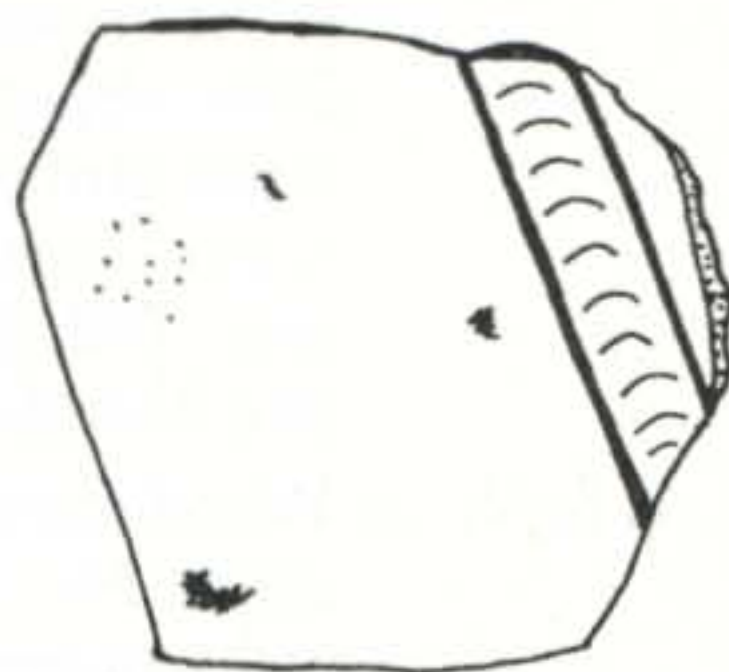
2



4



(4)



3



5

nienbandkeramik ab, der das gesamte Töpferematerial zuzuordnen ist. Die Begleitfunde sind hier nicht zweifelsfrei als Beigaben anzusprechen, auch die in ihrer Zeit und in diesem Gebiet wertvolle Klinge kann zufällig in die Grabfüllung geraten sein. Mit Recht ist geltend gemacht worden, daß alle solche Scherben und Geräte ebensogut mit der Füllerde hineingeworfen sein können³², wie umgekehrt ein Grab in eine frühere Abfallgrube eingetieft bzw. von einer jüngeren angeschnitten worden sein kann. Die Gräber von Griedel (Nr. A) und Gudensberg fanden sich in solchen Gruben.

Damit ist Koehls 1903 ausgesprochene Vermutung der absichtlichen Zerstörung von Gefäßen als einer kultischen Handlung beim Begräbnis nicht widerlegt³³; Kahlke hält die Restaurierbarkeit mehrerer Töpfe, deren Scherben in der Füllerde über einem Doppelgrab gefunden wurden, zumindest für ein Indiz in diesem Sinne³⁴.

Drei aus 6 Scherben restaurierte Keramikbruchstücke bieten gewisse Anhaltspunkte für eine Grobdatierung.

Abb. Nr. 1: Wandungsscherbe, hellbrauner Ton, ca. $\frac{1}{3}$ sekundär schwarz bis schwarzbraun brandgefärbt, mit feinen Quarzkörnchen gemagert, Oberfläche wie sehr feines Schmirgelpapier; verziert mit zwei sich leicht verengenden Linien, die durch eine waagrecht eingekerbte Rille abgeschlossen werden. Teilweise ausgefüllt ist dieses Stück eines einfachen Spiralbandes durch sieben im Abstand von genau 5 mm angebrachte Schnittkerben von exakt 3 mm Länge. Der weitere Teil des Bandes bleibt unausgefüllt. Rückseite tiefschwarz, alte Bruchkanten scharf, keine Inkrustationsreste.

Abb. Nr. 2: Wandungsscherbe, mehr grau-braun, ca. $\frac{1}{3}$ geschwärzt, entspricht sonst Nr. 1. Die Scherbe zeigt zwei zusammenlaufende, jedoch nicht ausgefüllte, eingekerbte Linien.

Abb. Nr. 3: Wandungsscherbe, schmutzig braun, Oberfläche glatt, verziert durch zwei leicht reliefbildende, parallele Linien (Abstand 6 mm). Keine weitere Verzierung, Bruchkanten abgerundet, Rückseite schwarz und z. T. zerstört.

Abb. Nr. 4: Randstück, leichte Halsbildung, grau und gelbbraun, Magerung grob und an Oberfläche ausgebröckelt, Bruchkanten abgerundet, Rückseite schwarz.

Die weiteren Scherben sind unverzierte grobgemagerte Stücke, die bis auf eine ihre Entsprechungen in allen von uns angeschnittenen Gruben fanden. Das nur teilweise wieder ausgefüllte, kurvilineare, endgeschlossene Ornament der großen Scherbe und die ohne Stichmuster gebliebene zweite Scherbe gehören zu den Varianten des Typs Flornborn, also zur älteren Linearbandkeramik,

32 C. Ankel: (wie Anm. 10) S. 29; Mander (wie Anm. 8) S. 33, Anm. 7.

33 C. Koehl: → Festschr. z. 34. Versamml. d. Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, Worms 1903, 27.

34 Wie Anm. 6: S. 48; ähnlich zu Seehausen (vgl. Anm. 17) S. 69.

die nur noch in einer anderen stark mit Brandschutt versetzten, 7 m entfernten Grube aufgefunden wurde³⁵. Auch nur dort wurden brüchige, mit sehr verschiedenartigen, relativ großen Steinstückchen grobgemagerte graue Scherben angetroffen, deren eine Teil des Inventars der Grube oberhalb der Grabplatte ist.

Hätte nicht die Aufmerksamkeit erregende „Platte“ unsere Wachsamkeit verschärft, wären die alles entscheidenden 3 cm möglicherweise zerstört worden. Sicher hat nicht selten die Auffüllung der Eintiefungen mit organischem Material (und damit die Verwischung der Verwesungsspuren) den Ausgrabenden verleitet, eine „normale“ Abfallgrube anzunehmen.

Ob mit dem o. a. Grabungsbefund eine Einzelantwort auf die Frage nach dem Verbleib der zu der Hofgeismarer bandkeramischen Großsiedlung gehörigen Gräber gegeben ist, bleibt abzuwarten.

35 Es bestehen gewisse Ähnlichkeiten mit den Stichelmustern der hessischen, insbesondere der niederhessischen (jüngeren!) Gruppe; vgl. H. Müller-Karpe (wie Anm. 1) Taf. 4 + 6; vgl. auch W. Meier-Arendt: Eine bandkeramische Siedlungsstelle in Ober-Ramstadt, Kr. Darmstadt, Flur Goldgrund. — → FH 5/6, 1965/66, 8–17, ff. und Taf. 7, Nr. 1 b, 1 c. Dennoch auch charakteristische Abweichungen: anderer Bänderschluß, uneinheitliche Stichelung.